

REDE ANLÄSSLICH DES 50-JÄHRIGEN JUBILÄUMS DER STÄDTEPARTNERSCHAFT
ZWISCHEN FRÖNDENBERG UND BRUAY-LA-BUISSIÈRE

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Aktive Europäische Bürgerschaft

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Rebbe,
Mesdames, messieurs,

es ist für mich etwas Besonderes, heute hier vor Ihnen zu sprechen. Nicht, weil ich so etwas noch nie gemacht hätte. Im Gegenteil. Aber dies ist mein letzter Vortrag in einem solchen Rahmen in meiner Eigenschaft als amtierender Europaabgeordneter.

Nach 20 Jahren im Europäischen Parlament habe ich für mich beschlossen, dass das genug ist. Was ich in 20 Jahren nicht erreicht habe, würde ich in 25 mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht erreichen. Und da sich das vor zweieinhalb Wochen gewählte neue Europäische Parlament Anfang Juli konstituiert, werde ich ab dem Zeitpunkt nicht mehr im Amt sein.

Wir sind ja alle heute hier, um den 50. Geburtstag der Städtepartnerschaft zwischen Fröndenberg und Bruay-La-Buissière zu begehen.

Da ist es naheliegend, sich einmal zu vergegenwärtigen, wie die europapolitischen Umstände waren vor 50 Jahren, als sich diese beiden Städte zusammentaten.

Grundstein für nicht nur diese Städtepartnerschaft, sondern für eine Vielzahl von Städtepartnerschaften zwischen deutschen und französischen Kommunen war der 1963 geschlossene Elysee-Vertrag, dessen 50jähriges Jubiläum wir im letzten Jahr feiern konnten.

Im heutigen von der Wirtschafts- und Finanzkrise geprägten europäischen Alltag wird dies häufig vergessen, aber mit dem Elysee-Vertrag wurde damals ein Meilenstein geschaffen. Nur 18 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs wurde mit ihm das Fundament für eine institutionalisierte deutsch-französische Kooperation über viele Bereiche gelegt.

Mehr noch, auch die (teilweise auch inszenierte) emotionale Komponente der Aussöhnung war für die Deutschen und Franzosen damals sehr wichtig. Man denke nur an die Versöhnungsmesse in Reims, mit der Adenauer und De Gaulle damals die Versöhnung feierten.

Diese deutsch-französische Freundschaft ist und war eine sehr kostbare. Das hat auch der Verlauf der Europäischen Integration über die Jahre gezeigt.

Wenn wir uns anschauen, in was für einem Zustand Europa bzw. genauer gesagt die Europäische Union vor 50 Jahren, also im Jahr 1964 war, dann fällt dies angesichts des heutigen Europa schwer zu glauben.

Die Europäische Einigung war auch damals schon ein Thema. Ludwig Erhard, der damalige deutsche Bundeskanzler, machte damals Vorschläge für eine sogenannte Europa-Initiative. Dabei gingen seine Ideen durchaus schon in die Richtung einer politischen Einigung auf europäischer Ebene, eine Art Vorstufe zu einer Europäischen Union mit eigenen überstaatlichen Kompetenzen.

Diese Ideen stießen zunächst nicht bei allen europäischen Partnern auf Zustimmung. Auch Frankreichs Präsident De Gaulle war zunächst skeptisch. Allerdings bewegte auch er sich mit seinen Ideen z.B. hin zu einem europäischen Parlament, das auf gewissen Gebieten bestimmte delegierte Kompetenzen haben sollte.

Auch die Frage, ob denn bei einer weiteren europäischen Integration alle europäischen Partner mitmachen sollten oder eben nur die, die sich eine tiefere Integration vorstellen konnten, spielte eine Rolle.

Wir sehen: Deutschland und Frankreich waren damals treibende Kräfte der Europäischen Einigung. Die Diskussion um die Europäische Integration steckte damals allerdings fast noch in den Kinderschuhen.

Aber: Wenn wir uns dann wieder anschauen, über welche Themen wir in Europa heute diskutieren und welche Fragen uns dabei bewegen, hat sich vielleicht doch wieder nicht so viel geändert. Denn: Was bewegt uns zurzeit?

Natürlich ist dies in erster Linie der Umgang mit den Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise. Diese hat die Europäische Union zweifelsohne vor elementare Herausforderungen gestellt. Während die Mehrzahl der Menschen vor einem Jahrzehnt noch stolz auf das Friedensprojekt EU waren und gerade in Deutschland die Vorzüge des europäischen Binnenmarktes genossen, sind bei vielen Menschen in den vergangenen Jahren Zweifel an Europa gewachsen. Die Menschen fragen sich: Was bringt mir, was bringt uns Europa eigentlich? Was sind die Vorteile?

Ich muss ehrlich sagen, dass mich dies immer besonders ärgert. Denn die Europäische Union ist eine Tatsache. Sie ist eine Tatsache wie Nordrhein-Westfalen oder Deutschland auch Tatsachen sind. Hier stellt niemand den Nutzen in Fragen. Das gleiche gilt für Pas-de-Calais und Frankreich. Auch hier fragt niemand nach dem Sinn.

Und einen Nutzen aus der EU, den haben wir Deutschen vor allen anderen. Auch die Franzosen haben ihn. Aber das muss ich Ihnen hier und heute nicht erklären. Sie wissen das. Trotzdem: Bei allem Wissen, das vielleicht auch bei den Zweiflern vorhanden ist, ist da eine emotionale Komponente. Eine Komponente, die in den vergangenen Jahren die Solidarität in Europa hat leiden lassen.

Die Menschen denken nicht mehr an Europa als Ganzes, sondern, in den Zeiten wirtschaftlicher Rezession und ökonomischer Knappheit, kehren viele in ihrem Denkhorizont in das vertraute und bekannte zurück, in die Region oder eben den Nationalstaat. Da ist man auf einmal nicht mehr bereit, grenzüberschreitende Solidarität aufzubringen.

Diese Entwicklung hat sich auch bei den Wahlen zum Europaparlament, die Ende Mai stattgefunden haben, gezeigt. Hier haben die Parteien, die das nationalstaatliche besonders betonen und die Europa gegenüber kritisch sind, besonders viele Stimmen auf sich vereinen können.

Das Ganze hat etwas mit Vertrautsein und Vertrauen zu tun. Vertrauen darin, dass Europa natürlich richtig ist. Wir haben mittlerweile eine gemeinsame Währung in Europa, wir können die Grenzen passieren, ohne den Ausweis vorzeigen zu müssen, wir haben eine Arbeitnehmerfreizügigkeit, die es uns beispielsweise ermöglicht, Fachkräfte aus den europäischen Nachbarstaaten als Ärzte bei uns zu haben, wo wir andernfalls einen Ärztemangel hatten. Und trotzdem ist den Menschen Europa nicht so selbstverständlich wie ihre Heimatstadt oder ihr Heimatland.

Gerade für die Deutschen, die von den Folgen der Wirtschaftskrise nicht annähernd so viel zu spüren ist wie anderswo in Europa, sollten sich erinnern, dass sie wenige Jahre nach dem fürchterlichen Krieg trotzdem mit ihrem westlichen Teil bei der europäischen Integration von Anfang an mitmachen konnten. Das und der Marshall-Plan waren die Voraussetzungen für das sog. Wirtschaftswunder und ohne das hätte es dieses "Wunder" nicht gegeben. Und nach der Wende 1989 waren es die Bundesländer, die aus der ehemaligen DDR hervor gingen, die sofort und unmittelbar in die Solidarität der Strukturfonds aufgenommen wurden.

Ich muss zugeben, ich fühle mich dann besonders als Dortmunder, wenn ich zum Beispiel in München, Frankfurt oder Berlin bin. Ich fühle mich dann besonders als Deutscher, wenn ich in Frankreich, Bulgarien oder Schweden bin. Und ich fühle mich besonders als Europäer, wenn ich in den USA oder Südamerika bin. Letzteres passiert aber nicht nur mir weitaus seltener als die ersten beiden Szenarien. Das geht dem allergrößten Teil der Menschen so.

Insofern sind die Voraussetzungen dafür, sich als Europäer zu fühlen, schon einmal seltener gegeben als bei anderen Identitäten, den nationalen, lokalen oder regionalen.

Wobei es sich ja nicht ausschließt, eine Identität als Europäer, eine als Deutscher oder Franzose und eine der jeweiligen Heimatstadt gleichzeitig zu haben. Noch dazu muss man sagen, dass die Europäische Union ja immer noch sehr jung ist! Und wir haben keinen Gründungsmythos, der uns zusammenschweißen würde, wie eine Revolution. Identitätsstiftende Erfahrungen werden eben erst über eine gewisse Zeit gesammelt. Ein kollektives Gedächtnis ist gerade erst dabei zu entstehen.

Es wird wirklich viel gemeckert über die EU in diesen Zeiten. Das ist Woche für Woche in den Medien zu hören und zu lesen. Wir lesen von Olivenölkännchen, von Armutsmigration, von "Postengeschacher" nach den Wahlen, von unnötiger Bürokratie und von Beamten, die den Hals nicht voll bekommen.

Ich sage Ihnen: Wir müssen damit aufhören! Denn wenn wir so weitermachen, dann machen wir uns die EU kaputt! Ich will mich jetzt nicht damit aufhalten, Ihnen zu erzählen, dass die eben benannten Dinge Quatsch sind und was für Vorteile die EU hat. Aber: Diese Schlechtmacherei wird irgendwann ihren Preis fordern! Wir merken es jetzt schon beispielsweise, in welchem Maße die europäische Solidarität gelitten hat.

Meine Damen und Herren,

wir haben hier eine Verantwortung! Ich habe Sie, aber genauso hat sie jeder einzelne von Ihnen. Jeder Bürger Europas hat eine Verantwortung für die EU. Eine Verantwortung dafür, dass die EU besteht, in welcher Form auch immer. Eine Verantwortung dafür, dass wir die EU als eine unserer bestehenden politischen, aber auch kulturellen Einheiten akzeptieren!

Wir können sie unterschiedlich gestalten, diese Europäische Union. Sie kann unterschiedlich regiert werden, sozialdemokratisch oder konservativ zum Beispiel. Hier gibt es mindestens genau vielfältige politische Gestaltungsmöglichkeiten wie in Deutschland geschweige denn in NRW.

Aber: Sie muss akzeptiert, mehr noch: internalisiert werden. Das ist eine Aufgabe der Bürgerinnen und Bürger Europas. Eine Aufgabe und zugleich eine Chance. Eine Chance, dieses Europa und in diesem Europa tatsächlich zu leben. Eine Chance, sich einzubringen und so Europa zu tragen und mitzuprägen.

Und das ist es ja auch, was diese Städtepartnerschaft auf ihre Weise seit 50 Jahren macht! Deswegen sind solche Städtepartnerschaften so wichtig. Durch diese quasi institutionalisierte Kommunikation werden Grenzen überwunden und Gemeinsamkeiten entdeckt. Dies betrifft gerade die emotionale Komponente, die ich vorhin ansprach. Das ist etwas, was Europa trägt!

Und das ist auch etwas, was uns bewusst macht, was uns in Europa eint. Das ist nicht nur die gemeinsame Verantwortung. Das sind Werte wie Toleranz, Freiheit, Demokratie und auch Menschenrechte. Aber auch Solidarität ist ein Wert, der uns in Europa von anderen Gesellschaften unterscheidet.

Sehr geehrte Damen und Herren,

in diesem Sinne bitte ich Sie: machen sie weiter, was sie seit nunmehr 50 Jahren machen! Nehmen Sie Ihre eigene Verantwortung für Europa war! Denn das ist es, was Europa fühlen hilft!

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!